

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania

Norden, Eduard

Leipzig, 1920

IV. Schildgesang

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5276](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5276)

trionemque vergentibus inmansueta ingenia sunt, ut ait poeta, 'suoque simillima caelo'.¹⁾

Als Ergebnis darf hingestellt werden, daß der gesamte Inhalt des vierten Taciteischen Kapitels, an dessen Anfang das Dictum von der *gens tantum sui similis* steht, womit durch *unde* die physiologische Beschreibung verknüpft ist, bis auf zahlreiche Worte hinein der anthropologischen Gedankenwelt des Poseidonios entstammt; und zwar ist die Darstellung, die dieser von den beiden längst in Sehweite gelangten Nordvölkern der Skythen und Kelten gegeben hatte, auf das zwischen diesen beiden wohnende dritte, die Germanen, übertragen worden.

IV. SCHILDGESANG

Als im Jahre 1846 der englische Gelehrte William John Thoms den Begriff Folk-Lore prägte, der rasch eine internationale Verbreitung gewann²⁾, bezeichnete er als seinen Inhalt Sitten und Herkommen, abergläubische Gebräuche, Lieder, Reime, Sprichwörter, Rätsel, Sagen und Märchen. Des Zusammenhanges mit Jacob Grimm war er sich bewußt und versäumte nicht, ihn seinen Landsleuten als Vorbild hinzustellen. Doch vergaß er der Vorgänger dieser Wissenschaft von den „Volksüberlieferungen“ im Altertum. Die *Νόμιμα*-Literatur ist an keiner der genannten Äußerungen der Volksseele vorübergegangen, selbst die „Reime“ einbegriffen, die im Italischen eine seit Varro (r. r. I 2, 27) vielfach beachtete Rolle in superstitiöser Volksheilkunde spielten. Bereits Herodot verwertete, wie wir sahen (S. 48 f.), in dem Skythischen Logos einheimische Lieder, und dieser guten Gepflogenheit verdanken wir es, daß eine solche Kostbarkeit wie die Kunde von den *carmina antiqua* auf Tuisto und Mannus in die Literatur hinübergeleitet wurde. Denn das Interesse an diesen Dingen

1) Der Vers lautete, wie Bentley erkannte (vgl. E. Hedicke, *Studia Benteleiana*, II: Seneca Benteleianus, Progr. Freienwalde 1899, 3): *ingenia inmansueta s. s. c.* Man denkt unwillkürlich an Albinovanus Pedo, den Seneca der Sohn noch persönlich kannte (ep. 122, 15), und dessen Verse über die Nordseefahrt des Germanicus vom Jahre 16 Seneca der Vater (suas. 1, 14) zitiert; er kannte die Friesen aus eigener Anschauung (Tac. ann. I 60). Der Anklang der ersten Vershälfte an Ovid met. XV 85 *at quibus ingenium est inmansuetumque ferumque* würde Pedo, dem Freunde Ovids (ex Pont. IV 10. 16, 6), gut anstehen.

2) Vgl. den beachtenswerten Aufsatz 'Folklore' von G. Kossinna in der Z. d. Vereins f. Volkskunde II (1896) 188 ff.

war seit der ionischen Zeit nie erloschen. Aristoteles glaubte in den Sprichwörtern „Überbleibsel alter, in großen Vertilgungen des Menschengeschlechts untergegangener geschichtlicher Kunde, die wegen ihrer handlichen Kürze sich erhalten hätten“ (fr. 13 Rose) zu erkennen und hat sein Augenmerk auf Äußerungen der Volksseele in Sprichwort und Gesang gerichtet, die uns noch in den Resten seiner Politika und 'Barbarenbräuche' in ziemlich beträchtlichen Proben und oft erfrischender Natürlichkeit vorliegen¹⁾; bei Gelegenheit werden wir auch ein von ihm überliefertes und in volkstümlichem Tone nach-erzähltes Märchen kennen lernen (Anhang II). Ein Alexanderhistoriker, wahrscheinlich Kleitarchos, hat in einem Exkurse über indische Ethnographie ein „Lied“ erwähnt.²⁾ Agatharchides, der mitten in dieser peripatetischen Tradition stand, hat (um 130) in seiner glänzenden Beschreibung der Ichthyophagen am Roten Meer, eines in primitivsten Daseinsverhältnissen vegetierenden Naturvolkes, nicht ihres „unartikulierten Gesanges“ vergessen (c. 37). Poseidonios behielt auch diese gute Gepflogenheit der Forschung³⁾ bei: aus dem Consensus der „Stimmen der Völker in Liedern“ mochte der zur Mystik neigende Stoiker einen Ton der alle Menschen verbindenden Symphonie des Universums zu ertauschen glauben, aber den in peripatetischen Bahnen wandelnden Kulturhistoriker⁴⁾ interessierte der Brauch auch als solcher. In seiner Ethnographie der Keltiberer (bei Diodor V 34, 5) spricht er von Pänen, mit denen sie in die

1) Vgl. die Sammlung der Stellen bei Wilamowitz, Aristoteles u. Athen II 18, 9. 21, 14.

2) Curtius VIII 9, 30 *regem mero somnoque sopitum in cubiculum paelices referunt, patrio carmine noctium invocantes deos.*

3) Ihre Wirkung ist dann noch weithin kenntlich. So verdanken wir ihr die Kunde von „Hymnen, die die Türken der Erde singen“: Theophylaktos (Anfang des VII. Jahrh.) VII 8, 13 in seiner kurzen Ethnographie der Türken: die Stelle bei K. Dieterich in dem oben S. 14, 2 zitierten Werke II S. 14.

4) Ein Sprichwort führte er in ganz peripatetisch anmutender Terminologie ein: *παλαιὰ διαμένει παρὰ τοῖς Κρησὶ παροιμία δι' ἑνὸς στίχου μνημόσιν τὴν νῦν γενηθεῖσαν περικέλευται* κτλ. (wird wohl aus der Aristotelischen *Κρητῶν πολιτεία* stammen). Nach gutem alten (auch Aristotelischem) Brauche interessierte er sich für Hochzeitssitten: dieser Vorliebe verdanken wir die prachthvolle Schilderung der *γάμοι* des Viriatus bei Diodor XXXIII 9f. (zum Jahre 144); vgl. *ibid.* 17 (zum Jahre 143) *γάμων ἀγομένων τούτῳ* (einem Thrakerkönig) *κατὰ τὴν Θρακικὴν παλαιὴν ἔθος.*

Schlacht zogen; in der keltischen (bei demselben V 29, 4) heißt es, die Kelten pflegten die Erlegung eines Feindes zu feiern „unter Absingen von Päanen und eines Siegeshymnus“, und weiterhin (31): „es gibt bei ihnen auch Liederdichter, die sie Barden nennen“ (*εἰσὶ δὲ παρ' αὐτοῖς καὶ ποιηταὶ μελῶν οὗς βάρδους ὀνομάζουσιν*).¹⁾ Da nun Poseidonios bezeugtermaßen, wie wir sahen, auch eine germanische Ethnographie seinem Geschichtswerke eingefügt hat, so liegt es nahe zu vermuten, daß auch in dieser eine volkskundliche Angabe solcher Art nicht fehlte, und zu untersuchen, ob die bekannten Sätze in c. 3 der Germania über den „Schildgesang“²⁾, die mit den Worten *sunt illis haec quoque carmina quorum relatu quem barditum vocant accendunt animos* beginnen, irgendwie zu Poseidonios in Beziehung stehen.³⁾ Den Gleichlaut des keltischen und des germanischen Wortes wollen wir dabei lieber gar nicht in Betracht ziehen, um nicht Müllenhoffs Anathema auf uns zu laden — *‘prorsus inepta est eorum opinio, qui de Bardis Gallorum et, ut ferunt, Germanorum poetis somniantur’*⁴⁾ —, obwohl zu sagen wäre, daß, mögen die keltischen Barden mit dem germanischen *barditus* auch nicht das geringste zu schaffen haben, ein antiker Berichterstatter über beide Völker gar nicht umhin konnte, diese beiden Worte in Verbindung miteinander zu bringen. Dagegen erscheint mir folgendes allerdings bemerkenswert.

Tacitus fährt nach den zitierten Worten über den Barditus so fort: „Schon sein bloßer Klang wird als Wahrzeichen für den Ausgang der Schlacht gedeutet: je nachdem es durch die Schlachtreihe dröhnt, gilt der Schrecken den Feinden oder ihnen selbst: es ist, als ob sie darin nicht einen Zusammenklang der Stimmen, sondern einen Tapferkeitschor vernehmen. Sie haben es dabei vor allem auf Rau-

1) Wir besitzen hier die originale Fassung der Worte des Poseidonios bei Athenaeus VI 246 D *τὰ δὲ ἀκούσματα αὐτῶν εἶναι οἱ καλούμενοι βάρδοι ποιηταὶ δὲ οὗτοι τυγχάνουσι μετ' ᾧδῆς ἐπαίνους λέγοντες*.

2) „Kein bloßes Hurra, sondern ein sinnvolles Feldgeschrei metrischen Taktes“ I. Heusler in Hoops Reallex. I 449.

3) Dies gilt aber sicher nicht von den Tuistoliedern; die Kunde von ihrer Existenz — die Kenntnis der drei germanischen Stammesverbände ging über den geographischen Horizont des Poseidonios hinaus — wird vielmehr einem etwas jüngeren Ethnographen verdankt. Darüber später Näheres.

4) *De poesi chorica Germanorum*, Progr. Kiel 1847, S. 19 (in die D. A. nicht aufgenommen).

heit des Klanges und dumpf dröhnenden Widerhall abgesehen, und um diesen zu erzeugen, halten sie die Schilde vor den Mund: so bricht sich der Ton in der Wölbung und schwillt mit verdoppelter Kraft und Tiefe an.¹⁾ Der Klang des Schlachtgeschreis galt also als Augurium (*augurantur*) für Erfolg oder Mißerfolg des Kampfes, und da das Rauhe und Dumpfe für glückverheißend angesehen wurde, so war man darauf bedacht, diese Klangfarbe zu erzielen. Dieser Nachricht gegenüber sind die Erklärer, soweit sie sich äußern, in Verlegenheit: welche geheimnisvollen Beziehungen walten zwischen Vorahnung und Stimmlage? Die Antwort auf diese Frage läßt sich, wie ich glaube, nur in enger Fühlung mit einer quellenkritischen Erwägung finden.

Mantisches ist einer Prognose auf Poseidonios als Vermittler von vornherein günstig, und in der Tat läßt sich jene Frage durch eine mit Sicherheit auf ihn zurückgehende Überlieferung beantworten. Ciceros erstes Buch *De divinatione* enthält anerkanntermaßen so große zusammenhängende Stücke aus Poseidonios' fünf Büchern *Περὶ μαντικῆς*, daß wir, um ihn in seiner besonderen Wesensart kennen zu lernen, immer wieder zu jenem Buche Ciceros greifen müssen, in dem sich die Befangenheit des wundergläubigen Stoikers mit der das Universum umspannenden Gelehrsamkeit des freien Forschers zu einem notwendigerweise widerspruchsvollen Gesamtbilde vereinigt. Um seinen von Cicero an die Spitze gestellten Fundamentalsatz zu erweisen, daß die Realität der Mantik sich aus der Übereinstimmung aller Völker des Erdkreises, der höchstzivilisierten wie der in „schrecklicher Barbarei“ lebenden, ergebe, hat er, an Chrysippos sich anlehnend, ihn aber darin weit überholend, in jenes von Cicero auf ein knappes Fünftel verkürzte Werk die Fülle seines historischen und vor allem ethnographischen Wissens ausströmen lassen und wichtiges völkergeschichtliches Material der Nachwelt erhalten. Fehlen dort doch auch die Druiden nicht.²⁾ Zwischen den Erscheinungen

1) In der Tonmalerei der letzten Worte *vox percussu intumescat* wird man vergilische Art nicht verkennen (vgl. Komm. zur Aeneis VI² S. 417, 2).

2) Die Art, wie Cicero sich darüber äußert, ist charakteristisch: 90 *each divinationum ratio ne in barbaris quidem gentibus neglecta est, siquidem et in Gallia Druidae sunt, e quibus ipse* (Quintus redet zu Marcus) *Diviciacum Haeduum hospitem tuum laudatoremque cognovi, qui et naturae rationem quam φυσιογνωσιαν Graeci appellant notam esse sibi profitebatur et partim auguriis partim coniectura quae essent futura dicebat, et in Persis augurantur et divinant magi usw.* Sach-

der Außenwelt und ihrer Wirkung auf das menschliche Seelenleben konstruiert er einen mystischen Zusammenhang, den er physiologisch zu begründen versucht. Darüber macht Cicero 79f. merkwürdige Angaben. Die „natürliche“ Weissagung, die in der ganzen Schrift der „künstlichen“ gegenübergestellt wird, beruht auf einer *concitatio mentis*, einer enthusiastischen Gemütsregung, in die die Menschen von der Gottheit versetzt werden. Denn deren Macht erstreckt sich durch die gesamte Natur, die leblose und die belebte. Sie verbirgt sich in vulkanischen Erdspalten, aus denen Dämpfe aufsteigen — hier wird die delphische Prophetin genannt —, sie tritt aber auch im Seelenleben der Menschen in die Erscheinung. Zwischen Erde und Menschen besteht ein unlösbarer Zusammenhang, denn die Wesensart der Menschen ist an das Klima des Erdstriches, den sie bewohnen, gebunden: „Manche Gegenden bringen geistesscharfe, manche geistesstumpfe Individuen hervor: dies alles kommt von der Verschiedenheit des Klimas und der Ungleichheit der Atmosphäre.“¹⁾ Hier segeln wir ganz im Fahrwasser des Poseidonios: es ist seine klimatologische Anthropologie, die wir vorhin (S. 106 ff.), bis in einzelne Worte hinein mit den Ciceronischen übereinstimmend, aus Vitruvius kennengelernt haben. Inwiefern nun diese Unterschiede in der Geistesverfassung der Völker der südlichen und nördlichen Erdhälfte verschiedenartige Formen der Weissagung im Gefolge haben, das ist von Cicero weggesehritten worden. Er fährt fort: „Oft wird das Gemüt auch durch eine Erscheinung, oft durch die Tiefe von Stimmen und durch Gesänge in heftige Schwingungen versetzt, oft auch durch Sorge oder Furcht.“²⁾ Von hier aus läßt sich, wie

lich stammt die Kunde, wie alles vorher und nachher, aus Poseidonios, aber Marcus erweist dem Bruder die Höflichkeit, ihn das Forschungsergebnis des griechischen Gelehrten, der in Massalia einen Gastfreund besaß (o. S. 70, 1), durch eigne Erkundung bestätigen zu lassen. A. Klotz, Caesarstudien (Leipz. 1910) 125, 2 weist mit Recht auf das Künstlerische dieser Komposition hin.

1) *Sunt partes agrorum (aliae pestilentes aliae salubres), aliae quae acuta ingenia gignant aliae quae retusa; quae omnia fiunt et ex caeli varietate et ex disparili adspiratione terrarum.* Hier war *adspiratio* wohl *ἀναδυσπλάσις* (Diels, Doxogr. 716).

2) *Fit etiam saepe specie quadam* (das gehört gar nicht hierher, wird auch erst später, § 81, dargelegt), *saepe vocum gravitate et cantibus, ut pellantur animi vehementius, saepe etiam cura et timore.*

mir scheint, dem Verständnis der merkwürdigen Sätze über den germanischen Barditus näher kommen. Der Gesang wird je nach seinem Klange auf guten oder üblen Ausgang des bevorstehenden Kampfes deuten und löst je nachdem Mut oder Furcht aus. Je tiefer die Stimme, um so stärker die Erregung des Gemüts und die darin sich offenbarende Begeisterung: daher suchten die Germanen durch Vorhalten der Schilde vor den Mund der Stimme eine mögliche Fülle oder Tiefe zu verleihen, um sie nur ja nicht kleinlaut erscheinen zu lassen. Die Übereinstimmung dessen, was wir in dem stark zusammengestrichenen Exzerpt Ciceros aus Poseidonios lesen, mit dem Grundgedanken der Taciteischen Worte scheint mir keinen anderen Schluß zuzulassen, als daß diese entweder aus Poseidonios selbst abgeleitet oder, um es so vorsichtig wie möglich auszudrücken, von einem Autor geschrieben worden sind, der sich in die Denk- und Ausdrucksweise des Poseidonios so eingelebt hatte, daß er sich von diesem nicht mehr unterschied.

Beachtenswert ist auch folgende Überlieferung bei Plutarch im Leben des Marcellus (c. 20), die den Namen des Poseidonios trägt. Nach der Belagerung von Syrakus im Jahre 212 trat in dem uralten, durch seinen Kult der „Mütter“ (*Ματέρας*) berühmten sizilischen Städtchen Ennyon ein Mann auf, der plötzliche Besessenheit durch diese Göttinnen simulierte: „Er warf sich auf die Erde, hob den Kopf in die Höhe und drehte ihn herum; seine Stimme, erst zitternd und schwer, ließ er allmählich zu lautem Schall anschwellen, bis er sah, daß die Zuschauer, von Grausen gepackt, verstummten . . . Dies erzählte der Philosoph Poseidonios.“ Allem Anscheine nach war es dieselbe Hand, die hier die Worte *ὑποτρόμα φωνῇ καὶ βαρεῖα κατὰ μικρὸν συντείνων καὶ παροξύνων τὸν ἥχον* schrieb sowie die *φοίλη* der Zuschauer schilderte, und die dort die Ausdrücke *terrent trepidante, gravior vox intumescit* gebrauchte. Bestätigend kommt hinzu, daß die Taciteische Ausdrucksweise, die Germanen hätten durch den Schlachtgesang „den Mut entzündet“ (*accendunt animos*), ihr Gegenstück in den Worten findet, die Plutarch, Marius c. 19, an einer von Müllenhoff mit Sicherheit auf Poseidonios zurückgeführten Stelle vom Schlachtgeschrei der Ambronien braucht: „es verschärfte und reizte ihren Mut“ (*παρώξυνε καὶ διηρέθιξε τὸν θυμὸν ἢ κραυγῇ*).

Die Ciceronische Stelle stammt aus einer philosophischen Schrift

des Poseidonios — *περὶ μαντικῆς* —, von den beiden Plutarchischen die erste möglicherweise aus derselben¹⁾, die zweite jedenfalls aus dem Geschichtswerk; auf dieses muß auch — die Richtigkeit der Kombination vorausgesetzt — die Taciteische, die zur germanischen Ethnographie gehört, zurückgehen.²⁾ Philosophische und historische Schriftstellerei standen bei Poseidonios in Wechselwirkung.³⁾ „Der Stoiker Poseidonios verzeichnete in seinem Geschichtswerke, durchaus im Einklang mit seiner philosophischen Schule, vieler Menschen Sitten und Bräuche“ (*Ποσειδώνιος ὁ ἀπὸ τῆς στοᾶς ἐν ταῖς ἱστορίαις αἷς συνέθηκεν οὐκ ἄλλοτρίως ἢς προήρητο φιλοσοφίας πολλὰ παρὰ πολλοῖς ἔθιμα καὶ νόμους ἀναγράφων . .*): das Zutreffende dieser schon bei anderer Gelegenheit angeführten Worte, mit denen Athenaeus (IV 151 F) ein langes Zitat aus der Posidonischen Ethnographie der Kelten einleitet, vermögen wir da, wo uns umfänglichere Stücke aus den *Ἱστορίαι* erhalten sind, noch oft genug zu erkennen.⁴⁾ Auf alles, was mit *μαντεία* irgendwie zusammenhing, herunter bis zu den Taschenspielerkünsten der *γόητες*, hat er in dem Geschichtswerk mit einer zur Höhenlage der Geschichtschreibung keinesfalls passenden Emsigkeit

1) Natürlich ließe sich auch an einen in das Geschichtswerk eingelegten Exkurs denken; aber daß der für Mantisches hervorragend interessierte Plutarch — der sog. Lampriaskatalog verzeichnet unter Nr. 71 eine Schrift *περὶ μαντικῆς* — das fundamentale Werk über diesen Gegenstand gelesen habe, ist anzunehmen.

2) Ein vollkommen analoger Fall ist von Chr. Gramann, *Quaest. Diodoreae* (Diss. Götting. 1907) 6 ff., aufgezeigt worden: ein Abschnitt der Schrift *π. μαντικῆς* kongruierte mit einem der *Ἱστορίαι*, aus jener entnahm ihn Cicero de div., aus dieser Diodor XVIII.

3) Nur ein paar Beispiele für stoische Schlagworte aus der Posidonischen Buchserie Diodors: XXXIII 9 *ὁπελάμβανε τὴν μὲν αὐτάρκειαν μέγιστον ὑπάρχειν πλοῦτον, τὴν δὲ ἐλευθερίαν πατριδα* (kynisch-stoisch; *αὐτάρχεια* auch ibid. 11). 10 *ἀνδρὸς ἀκολούθως τῇ φύσει ζῶντος σύντομος λόγος ἐστίν, ἀρετῇ συνησκημένος*. 12 *μὴ δυνάμενος ὑπὸ τῶν ἐλαττωμάτων διορθωθῆναι*. 21 *οἱ τῶν Ρωμαίων πρέσβεις ἀρετῇ διαφέροντες τοῖς μὲν βρωτοῖς ὀλίγοις καὶ πρὸς ὕψος διατείνουσι χρώμενοι κατεφρόνουσιν τῆς πολυτελείας ὡς διαφθειρούσης καὶ ψυχὴν καὶ σῶμα* (auch das weiter Folgende). Über *πρόνοια* und *τέχνη* XXXIV/V 41. 53. XXXVII 22, verbunden mit *δαιδαιμονία* (in lobendem Sinne) XXXVI 6.

4) Beispielsweise verwertete er den in seinem Geschichtswerke niedergelegten Bericht über die Entdeckung des Silbers in Iberien durch einen Waldbrand (Diod. V 35, 3. Strabo III 147) auch in einer philosophischen Schrift, aus der Seneca ep. 90, 12 ihn uns erhalten hat.

gefaßhet.¹⁾ Er hatte sich ferner, darin sein Studium des Aristoteles nicht verleugnend, gewöhnt, den Ursachen der Erscheinungen nachzuspüren: *πολύ ἐστὶ τὸ αἰτιολογικὸν παρ' αὐτῷ καὶ τὸ Ἀριστοτελεῖον* (Strabo II 104), und auf das „Deuten“ der Vorgänge war er als Stoiker stets erpicht. Wie mußte ihn da der Germanenbrauch interessieren, der sich mit einem hellenischen, von ihm berichteten ursächlich so eng berührte: die Stimme der Prophetin in Delphi wurde durch ein künstliches Mittel — eine kreisförmige, durchbrochene Scheibe (*δλμος, cortina*), die auf dem Becken des Dreifußes lag — derartig entwickelt, daß ihr Klang, von dem Metall zurückgeworfen, sich zu einem dumpfen, Schauer (*φρίξος, tremor*) erregenden Dröhnen steigerte.²⁾ Dieselbe Wirkung erzielten die Germanen dadurch, daß sie die Stimmen an ihren vor den Mund gehaltenen Schilden abprallen ließen. Eine andere Frage ist, ob die mantische Deutung, die Poseidonios dem germanischen Brauche gab, dessen Wesen entsprach. Ich vermag daran nicht recht zu glauben, da ethnologische Analogien, wie mir von kundiger Seite versichert wird, gänzlich zu fehlen scheinen. Die dem Poseidonios zugekommene Überlieferung enthielt schwerlich anderes als die Nachricht über den Brauch als solchen, die Deutung desselben wird seine eigne Zutat sein. Wir werden also mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen haben, daß er hier ein Opfer seines Bestrebens wurde, die Vorgänge nicht nur zu ergründen, sondern auszudeuten. — Die in eine blendende Antithese gefaßte kühne Ausdrucksweise *nec tam vocis ille quam virtutis concentus vide-*

1) Besonders bemerkenswert Diodor XXXIV/V 2 (in der Erzählung des ersten Sklavenkrieges) über einen aus Apomeia, also dem Heimatsorte des Poseidonios, stammenden Syrer: „Er war ein Zauberer und Wundertäter, der aus Träumen weissagte, aber auch im Wachen Götter zu sehen und von ihnen die Zukunft zu hören vorgab“ usw., eine auch religionsgeschichtlich wichtige Stelle. Vgl. auch XXXVII 28, wo ein geschichtliches Vorkommnis aus dem marsischen Kriege den Lehrsatz „daß die menschlichen Seelen an der göttlichen Natur teilhaben, kraft deren sie manchmal die Zukunft prophezeien“ erhärtet. Ausführlich über eine syrische Prophetin namens Martha: Plutarch Mar. 17 aus Poseidonios.

2) O. Müller hat das in seinem Göttinger Antrittsprogramm *de tripode Delphico* 1820 dargelegt, wo er das Ergebnis so formuliert (S. 21): *'cortinae ipsius tripodis lebeti non ob aliam causam immissae esse videntur, nisi ut sonum resonando efficerent ampliores.'* Lateinische Dichter bezeichnen die Klangwirkung als ein *mugire*, z. B. Verg. Aen. III 92 *visa . . . mugire adytis cortina reclusis* VI 99 (*Sibylla*) *horrendas canit ambages antroque remugit* (mehr in meinem Kommentar z. d. St.).

tur¹⁾ bewahrt möglicherweise Farben des Originals. Jedenfalls würde sie dem Stilisten, der die Gedanken gern in prunkende Stilgewänder kleidete, ebenso angemessen sein wie dem Stoiker, der den Äußerungen der ἀρετή auch bei Barbarenvölkern seine Aufmerksamkeit zuwandte, und dem Ethnographen, der *magnas virtutes* gerade auch der nordischen Barbaren physiologisch begründete.²⁾

Um das Interesse des Poseidonios an Äußerungen der Mantik bei Barbarenvölkern zu veranschaulichen, mag noch ein Beispiel angeführt werden, bei dem wir auf germanischem Boden bleiben. Strabo berichtet VII 294 aus Poseidonios von den Prophetinnen der Kimbern: „Ihre dem Heereszuge sich anschließenden Frauen waren begleitet von Priesterinnen mit grauen Haaren, weißen Gewändern, linnenen, durch eine Spange befestigten Oberkleidern, einem Gürtel aus Erz. Mit nackten Füßen schritten sie den Gefangenen durch das Lager gezückten Schwertes entgegen, bekränzten sie und führten sie zu einem ehernen, etwa zwanzig Amphoren fassenden Kessel. Eine der Priesterinnen stieg auf einer Stufe hinauf, ließ die Gefangenen einen nach dem anderen emporheben, über das Becken beugen und schnitt ihnen dann die Kehle ab. Aus dem in den Kessel strömenden Blute veranstalteten sie eine Art von Wahrsagung, während andere den Leib aufschnitten und aus der Eingeweideschau den Ihrigen den Sieg verkündeten.³⁾ In den Kämpfen aber schlugen sie auf Häute,

1) H. Stracke, ein einstiges Mitglied meines Seminars, hat sich im Felde eifrig mit der Germania beschäftigt und mir einige wohlgelungene Übersetzungsproben und Konjekturen zugesandt; die letzteren hat er in der W. f. kl. Philol. 1917 veröffentlicht; in demselben Jahre ist er im Westen gefallen. Sein Änderungsversuch der vorliegenden Stelle (*nec tam voces illae quam virtutis concentus videntur*) hebt aber die beabsichtigte Kühnheit des Gedankens auf: οἱ τοσοῦτον φωνῆς ὅσον ἀρετῆς συνήχησις.

2) Bei Vitruvius in den oben (S. 110) angeführten Worten.

3) Unverkennbar dieselbe Hand ist es, die von den Kelten schrieb (Diodor V 31): „Sie bedienen sich auch Seher, die bei ihnen in großem Ansehen stehen. Diese sagen vermittle der Vogelschau und der Opferung von Schlachttieren die Zukunft voraus und haben das Gehör der ganzen Menge. Vor allem bei Verhandlungen über wichtige Angelegenheiten beobachten sie einen merkwürdigen, fast unglaublichen Brauch. Einen Menschen, den sie zur Opferspende weihten, schlagen sie mit einem Messer in der Gegend des Zwerchfells und erkennen aus dem Falle des Getroffenen, seinen Gliederzuckungen sowie dem Blutflusse die Zukunft.“

die über das Flechtwerk der Reisewagen gespannt waren, wodurch ein absonderliches Getöse verursacht wurde.“ Dieser *ψόφος ἐξαίσιος*¹⁾, mit dem die kimbrischen Priesterinnen die Schlacht begleiteten, ist ein Gegenstück zu dem Kriegsgeschrei der Mannen, aus dessen Klang nach Ansicht des Taciteischen Quellenautors der Ausgang des Kampfes von den Germanen erkundet wurde.²⁾

V. GEFOLGSCHAFT

Ausführlich und mit sichtbarer Anteilnahme geht Tacitus auf die Einrichtung der Gefolgschaft ein, deren in einem Treubunde der alten Helden und der jungen Degen beschlossenes Wesen ihm besonders eigenartig erschien. Was ist nicht alles über diese Kapitel der Germania (13. 14) geschrieben worden. Und doch finden sich in den zahlreichen Untersuchungen über den Komitat, darunter einer so umfangreichen wie derjenigen von A. Baumstark, der ihn in seinen Urdeutschen Staatsaltertümern (Berl. 1873) auf fast 200 Seiten behandelt, nirgends erwähnt folgende Worte des Polybios³⁾ aus seiner ethnographischen Skizze von Gallia cisalpina (II 17, 12): „Um die Genossenschaften waren sie besonders eifrig bemüht, denn als der furchtbarste und mächtigste Mann galt bei ihnen derjenige, der die meisten Dienstmännern und Gefolgsleute zu haben schien“ (*περὶ δὲ τὰς ἐταίρειας μέγιστην σπουδὴν ἐποιοῦντο διὰ τὸ φοβερώτατον καὶ δυνατώτατον εἶναι παρ' αὐτοῖς τοῦτον ὃς ἂν πλείστους ἔχειν δοκῇ*).

1) *ἐξαίσιος* auch in einem Poseidonioszitat bei Strabo VI 277, einem Exzerpt bei Diodor V 25, 2 und in der Schrift *περὶ κόσμον* 5. 377a. 22. 6. 400a. 26, wo besonders die zweite Stelle auf Poseidonios weist, ferner bei Plut. Mar. 21. Vgl. Rudberg a. a. O. (o. S. 67, 2) 305.

2) Das Taciteische Kap. 10, das beginnt mit den Worten *auspicia sortesque ut qui maxime observant* geht schwerlich unmittelbar auf Poseidonios zurück; aber daß es seiner Art entspricht, ist gewiß, und der Satz *et illud quidem etiam hic notum avium voces volatusque interrogare: proprium gentis equorum quoque praesagia ac monitus experiri* erinnert ganz an seine Gewohnheit hervorzuheben, was *ἴδιον ἔθρους* sei, was es mit anderen gemeinsam habe (viel dergleichen z. B. bei Diodor V 33 über keltiberische, bei Strabo III 164f. über iberische Gebräuche).

3) Gaupp hat in seinem o. S. 6 genannten Buche über die germanischen Ansiedelungen (1844) S. 146 beiläufig auf die Polybiosstelle hingewiesen, aber die Notiz scheint in den Untersuchungen über das Gefolgschaftswesen übersehen worden zu sein.